

Zur Bestimmung des Wertes von Bibliotheken¹

Umstätter, Walther

Zusammenfassung:

Über die Abschätzung des Wertes von Bibliotheken gibt es eine Reihe von Ansätzen. Nicht selten werden die Werte dabei als monetäre Werte verstanden. Einige von ihnen sind hochgradig irreführend. Nun erfordert jede Wertschätzung neben der quantitativen Angabe auch eine qualitative Aussage darüber, worauf sich dieser Wert bezieht. So müssen wir z.B. bei einem Buch dessen ideellen, materiellen, wissenschaftlichen, Tausch-, Markt-, Ankaufs-, Verkaufs-, Sammel-, Gebrauchs-, Wiederbeschaffungs-, Nutzwert etc. unterscheiden. Diese Werte sind zueinander interdependent und damit komplex vernetzt, denn der Wert eines Gutes ist bestimmt durch die Bedeutung, die es zur Erfüllung eines Zwecks hat. Oft erfüllt es aber verschiedene Zwecke. Monetäre Wertschätzungen sind damit zwar wichtig und vielfältig, aber selbstverständlich nicht erschöpfend. Schon allein der historische oder auch künstlerische Wert so mancher Bücher ist als Geldwert unberechenbar. Das heißt nicht, dass solche Bücher bei Versteigerungen nicht taxiert werden könnten, es wäre aber abwegig zu glauben, dass die so erzielten Preise ein Maß für die künstlerische bzw. geschichtliche Bedeutung wiedergeben. Sie sind lediglich ein Maß für die Einschätzung des Spannungsfeldes zwischen Angebot und Nachfrage. Die oft wiederholte Behauptung, dass Bibliotheken unschätzbar wertvoll seien, muss in Zukunft sicher sehr viel differenzierter betrachtet werden, als dies gemeinhin geschieht. Außerdem hatte J. W. von Goethe recht, als er schrieb: „Es ist ein großer Unterschied, ob ich lese zu Genuss und Belebung oder zu Erkenntnis und Belehrung.“ Wie man den Wert an Genuss und Belebung volkswirtschaftlich einschätzt ist eine weitaus schwierigere Frage, als der nach Erkenntnis, Lesefertigkeit oder Wissen, das man einerseits in Bit messen und andererseits in seiner positiven Wirkung als Kosten-Nutzen-Berechnung abschätzen kann. Meist unterschätzt wird die Einsparung durch Bibliotheken, die ihren Lesern zeigt, was sie alles nicht lesen müssen, weil es sehr viel besseres gibt, und dass uns Bibliotheken die Möglichkeit geben, zahllose Fehler in dieser Welt nicht mehr zu wiederholen. Der Gesamtwert der Digitalen Bibliothek resultiert aber aus der Summe aller Werte und ist damit nur teilweise pekuniär zu beziffern.

¹ Der vorliegende Beitrag basiert teilweise auf dem Buch: Umstätter, W.: Zwischen Informationsflut und Wissenswachstum. Bibliotheken als Bildungs- und Machtfaktor der modernen Gesellschaft. Simon Verl. Bibliothekswissen, Berlin (2009)

Einleitung:

Die oft wiederholte Behauptung, dass Bibliotheken unschätzbar wertvoll seien ist höchst mehrdeutig, da nur schwer zu sagen ist, was damit wirklich gemeint ist. Ist der Wert von Bibliotheken unendlich groß, ist er wirklich nicht abschätzbar oder welche Wertschätzung ist überhaupt gemeint, der materielle, der ideelle, der pekuniäre, der wissenschaftliche etc. Wert?

Dabei muss man sich auch fragen, können Bibliotheken auch negative Werte annehmen? Um es vorweg zu nehmen, das war und ist gar nicht so selten, dass in Bibliotheken Bücher gesammelt wurden, die ideologisch völlig irreführend waren und ganze Bevölkerungsgruppen in Kriege oder andere Desaster führten.² Ein höchst problematisches Beispiel in diesem Zusammenhang war die Französische Revolution (1789-1799). In ihr spielten die Informationen, die über die Flugblätter (*feuille volante*) verbreitet wurden, zweifellos eine wichtige Rolle. Es waren sicher weniger die Enzyklopädien, philosophischen oder naturwissenschaftlichen Traktate, die die Massen mobilisierten. Um so wichtiger als die aufwieglerischen Einblattdrucke wären mäßigende Bibliotheksbestände gewesen, die den aufklärerischen Gedanken das Tor zum *sapere aude* hätten öffnen können. Während die meisten Flugblätter radikalisierten, hätten schon damals Falsifikationen ihre Wirkung abmildern können. Wobei Poppers Erkenntnis der Falsifikation in diesem Zusammenhang ein interessantes scheinbares Paradox offenbart.

1. Bibliotheken sind voll von fehlerhaften und zu falsifizierenden Aussagen, die ihre Leser sehr viel Zeit und Geld kosten können, und die damit als negativer Wert in eine nationalökonomische Bilanz eingehen.
2. Bibliotheken sind voll von Publikationen die diese fehlerhaften Aussagen aufzudecken und zu korrigieren versuchen, so dass der negative Wert nicht nur kompensiert wird, sondern in einer nationalökonomischen Bilanz letztendlich positiv erscheint.

Jeder Staat ist ein lernendes System, in dem Bibliotheken entscheidend dazu beitragen und beitragen, dass nicht zu viele Fehler wiederholt werden. Darum sind Bibliotheken auch ein wichtiges Fundament von Demokratien. In ihnen ist Wissen, als begründete Information weitaus wertvoller als die großen Mengen unbegründeter, phantastischer oder fiktiver Informationen.

² Es sei hier nur an Hitlers „Mein Kampf“ erinnert. Noch gefährlicher als ein schlichtes Nichtwissen sind Informationen die in die Irre führen. Denn beim Nichtwissen sind wir in unseren Entscheidungen zur Vorsicht gezwungen, beim Glauben zu wissen, werden dagegen oft völlig unverantwortliche Glaubenskriege ausgefochten, die jeder fundierten Handlungsgrundlage entbehren.

Wertverlust durch Halbwertszeit:

Dass die Bilanz von Bibliotheken positiv ist, lässt sich leicht erkennen, wenn man beispielsweise alte und neue Bücher zur Biologie, Chemie, Geographie, Medizin, Physik etc. vergleicht. Der darin erkennbare Wissensgewinn macht deutlich, warum es in der Benutzung von Bibliotheken eine Halbwertszeit von fünf Jahren gibt, die eindeutig zeigt, dass Bibliotheksbenutzer zwar immer wieder auch alte Quellen auf ihren Nutzen hin überprüfen, dass ihnen aber ihre Erfahrung deutlich sagt, dass das meiste Wissen (75%) aus Publikationen der letzten zehn Jahre zu ziehen ist. Darum ist es auch von großem Vorteil, dass Bücher zum selben Thema in der Library of Congress Klassifikation beispielsweise nach ihrem Erscheinungsdatum geordnet werden.

Wissenschaftler suchen insbesondere in den Veröffentlichungen des letzten Jahres am intensivsten nach Falsifikationsmöglichkeiten, und sie werden dort auch am häufigsten fündig. Das ist auch der Grund, warum etliche Verlage ihre Veröffentlichungen erst nach einem Jahr zum Open Access frei geben. Mit jeder neuen Erkenntnis erzeugen wir aber neue Fehleinschätzungen. Ältere Publikationen zu falsifizieren ist meist müßig, weil sie schon weitgehend falsifiziert sind. Insgesamt wird unser Wissen also umfangreicher, präziser, zuverlässiger und weitreichender, womit es uns gelingt, immer besser zu überleben, sonst könnte diese Erde heute nicht so viele Menschen so lange am Leben erhalten.

Interessanterweise liegt diese Lebenserwartung weitaus weniger am Zuwachs an Wissen in der Medizin und der Hygiene, wie oft behauptet wird, als vielmehr im wachsenden Wissen zur Ernährung der Menschheit, also der Landwirtschaft, und der Energiegewinnung, weil dies Ressourcen sind, die wir täglich brauchen. Das erklärt auch, dass Kriege weitaus öfter um solche Ressourcen geführt werden als z.B. um medizinische Erkenntnisse. Außerdem ist auch heute noch unser medizinisches Nicht-Wissen so groß, dass die Zahl der iatrogenen Schäden gravierend ist.

Dass mit dem Wissen in unseren Bibliotheken ein erschreckendes soziales Gefälle zwischen Arm und Reich einher geht, und dass damit die größte Herausforderung unserer Zeit sichtbar wird, macht deutlich, welchen unsäglichen Mangel an Wissen und Bildung wir immer noch haben. Dieser Mangel in unseren Bibliotheken beruht nicht zuletzt darauf, dass neben dem publizierten Wissen das sie sammeln, auch sehr viel zur Unterhaltung, Zerstreung und Ablenkung von den täglichen Problemen enthalten ist. Insofern hatte Johann Wolfgang von

Goethe recht, als er schrieb: „Es ist ein großer Unterschied, ob ich lese zu Genuss und Belebung oder zu Erkenntnis und Belehrung.“

Wissen kann in Bit gemessen werden:

Wie man diesen Wert an Genuss und Belebung einschätzt ist eine weitaus schwierigere Frage, als die nach dem Wissen, das man einerseits in Bit messen³ und andererseits in seiner positiven Wirkung als Kosten-Nutzen- bzw. Kosten-Effektivitäts-Berechnung abschätzen kann. Dieser Wert an Genuss und Belebung ist allerdings dem Wert des Wissens gegenüber weitgehend vernachlässigbar, da er nach N. Postman oft so negativ ist, dass sein positiver Wert ihn nur schwer kompensiert.

Nun ist der Wert an Wissen in Bit gemessen natürlich noch kein semantischer bzw. genauer gesagt semiotischer Wert. Er sagt uns nichts über die Bedeutung, sondern nur über den Informationsgehalt. Schon W. Weaver hat in seiner *Introduction to C. Shannon's „The Mathematical Theory of Communication“* in aller Deutlichkeit auf diesen Unterschied hingewiesen, als er schrieb: „*In particular information must not be confused with meaning.*“

Normalerweise interessiert uns die Frage nach dem Nutzen oder der Effektivität einer Publikation viel mehr, als ihr Informations- oder Wissensgehalt in Bit. Wenn folglich Wissenschaftler einen Zeitschriftenaufsatz lesen, der es ihnen erspart eine Reihe von Versuchen, beispielsweise in Höhe von zehntausend Euro, durchzuführen, so liegt die Einsparung auf der Hand. Noch höher ist der Gewinn einzuschätzen, wenn damit beispielsweise überflüssige Tierversuche verhindert werden können und noch höher, wenn damit Menschenleben gerettet werden. Dies war bekanntlich mit ein Grund, warum eine Online-Datenbank wie MEDLARS recht rasch zu Weltruhm gelangte, weil unter anderem gezielt Publikationen über Tierversuche und iatrogene Schäden gefunden und damit als überflüssig vermieden werden konnten.

Bücher die die Welt veränderten:

Sucht man im Internet Bücher die die Welt veränderten: so findet man wiederholt Titel wie den

- Koran
- Platons: Die Republik (-380),

³ Umstätter, W.: Über die Messung von Wissen. *Nachrichten für Dokumentation* 49 (4) S. 221-224 (1998)

- Magna Carta (1215),
- Nicolo Machiavellis: Der Prinz (1513),
- Die Bibel, in der Übersetzung von Luther (1534),
- Isaac Newtons: Principia Mathematica (1687),
- Carl von Linnés: Systema Naturae (1735),
- Diderots & d'Alemberts: L'Encyclopédie (1772),
- Adam Smiths: The Wealth of Nations (1776),
- Thomas Paines: Common Sense (1776), sowie Die Rechte der Menschen (1791),
- Carl von Clausewitz's: Vom Kriege (1832),
- Michael Faradays: Experimental Researches in Electricity (1855),
- Charles Darwins: On the Origin of Species by Means of Natural Selection (1859),
- Karl Marxs: Das Kapital (1867),
- Adolf Hitlers: Mein Kampf (1925),
- Shannons und Weavers: The Mathematical Theory of Communication (1948),
- Mao Tse-Tungs: Die Worte des Vorsitzenden Mao Tse-Tung (1966 mit ~ 900 Mio. Kopien)

etc.

bei denen sich nicht immer eindeutig sagen lässt, ob sie der Menschheit mehr gebracht oder geschadet haben. Einige davon waren darum auf dem „*Index Librorum Prohibitorum*“ und wurden so noch bekannter. Merkwürdigerweise hatte man in Rom die Brisanz von Linnés „*Systema Naturae*“ schon frühzeitig erkannt und das Werk verboten, so dass sich ein Verbot Darwins „*On the Origin*“ weitgehend erübrigte, zumal Darwin im Prinzip lediglich eine Erklärung für das lieferte, was Linné, Goethe und andere schon ein Jahrhundert vorher entdeckt hatten – die Verwandtschaft von Mensch und Affe. Insofern ist es nicht verwunderlich, wenn Goethe am 7.11.1816 an Zelter schrieb: "Dieser Tage habe ich wieder Linné gelesen und bin über diesen außerordentlichen Mann erschrocken. Ich habe unendlich viel von ihm gelernt, nur nicht Botanik. Außer Shakespeare und Spinoza wüßte ich nicht, daß irgend ein Abgeschiedener eine solche Wirkung auf mich gethan".

Besonders schwierig wird die **Nutzen-Schaden-Analyse** bei Büchern wie Machiavellis „Der Prinz“, bei Hitlers „Mein Kampf“ oder beim Sozialdarwinismus von Marx, denn dass die dort empfohlenen Skrupellosigkeiten unzählige Menschen darin bestärkt haben, sich grundsätzlich auf die Seite des Stärkeren zu stellen, steht außer Zweifel. Besonders deutlich wird dies bei Machiavelli und Hitler, die die Macht über jede moralische Verpflichtung stellten. Andererseits hat gerade diese entlarvende Schamlosigkeit zahlreiche Autoren dazu gezwungen, aufzuzeigen und nachzuweisen, warum opportunistisches Handeln dieser Art nicht nur verbrecherisch, sondern auch selbstzerstörerisch ist. Das Wort von der Schaukelpolitik machte von Bismarck, über Hitler bis zu Adenauer die Runde und belegt, wie wichtig es ist, in der Politik Vertrauen aufzubauen.

So betrachtet ist es nicht verwunderlich, wenn man lange Zeit das geschriebene Wort für höchst gefährlich hielt. Erst nach dem zweiten Weltkrieg wurde es modern, und insbesondere durch die USA gefördert, dass sich die **Informations- und Publikationsfreiheit** immer weiter durch Massenmedien wie Zeitungen, Rundfunk, Fernsehen und Internet ausbreiteten.

Im Prinzip waren auch diese Pressekampagnen in den Massenmedien bis hin zum Einsatz des Internets im weitesten Sinne ein Federkrieg gegen ideologische Beschränkungen, insbesondere die des Kommunismus.

Wenn man sich dabei die Frage vorlegt, welche Rolle in diesem Spektrum der publizierten Informationen die Bibliotheken spielten und noch spielen, so wird deutlich, dass neben den gedruckten Büchern, Zeitschriften und Flugblättern im vorletzten Jahrhundert die Tageszeitungen dominierten. Zu Zeiten des Nationalsozialismus wurde der Rundfunk massiv ausgebaut, während nach dem zweiten Weltkrieg das Fernsehen an Bedeutung gewann. Durch die Digitalisierung übernimmt nun das Internet langsam die Spitzenposition in der gesellschaftlichen Kommunikation, und damit auch die Digitale Bibliothek.

Die Bibliotheken wirkten dabei in erster Linie dadurch, dass sie Synopsen zu gewünschten Ansichten und Gegenpositionen anboten, dass man in ihnen gezielt bestimmte Informationen suchen und überprüfen konnte und dass solche Lernvorgänge für die Gesellschaft bezahlbar blieben. Für das Internet bedeutet dies, eine vergleichende Ordnung und eine Organisation des vorhandenen Wissens hinein zu bringen. Wobei Wissen nicht beliebig, sondern nur selbstorganisatorisch logisch organisiert werden kann.⁴

Vertrauen in unser Wissen:

Wie hoch unser Vertrauen auf das Wissen in Naturwissenschaft und Technik ist, machen wir uns oft nicht bewusst. So erschreckt es uns immer wieder, wenn ein Zug entgleist, ein Flugzeug abstürzt oder bei einem Auto die Bremsen versagen, weil es eigentlich noch viel beeindruckender ist, wenn man das *Know How* betrachtet, das notwendig ist, um so komplizierte Systeme mit einer so hohen Zuverlässigkeit zu konstruieren, zu bauen und fehlerlos zu betreiben. Dieses Wissen rettet Tag für Tag mehr Leben, als Technikgegner

⁴ Umstätter, W.: Wissen - Konstrukt oder Rekonstruktion der Popperschen Welt 1? oder Warum sich die ISKO in International Society for Knowledge self-organization umbenennen sollte. ISKO-Tagung 2013

ahnen. Wir alle kennen das in Varianten immer wiederkehrende Aufsatzthema der Schulen „Technik, Fluch oder Segen“, das den Kindern deutlich machen soll, dass Technik auch Gefahren in sich birgt. In Wirklichkeit sind das zwei Lernvorgänge. Der erste entspringt der täglichen Erfahrung, wie verlässlich Häuser, Brücken, Autos, Züge, Flugzeuge etc. sind. Der zweite, die viel seltenere, aber nicht ignorierbare Erfahrung, dass Technik grundsätzlich nicht absolut sicher sein kann.

Nicht in alle Wissenschaftsbereiche und alle Quellen setzen wir das gleiche Vertrauen. Im Gegenteil, von zahllosen Informationen wissen wir recht gut, dass sie reine Propaganda sind, und trotzdem finden sie ihre Leser, insbesondere dort, wo Menschen nur das lesen, was sie lesen wollen.

Wir wissen aber auch, dass die Lebenserwartung der Menschheit insgesamt mit der parallel dazu laufenden Technisierung eindeutig angestiegen ist. Wenn wir also jede Stunde unseres Lebens als einen Gewinn ansehen, bringt dieses Wissen eine klar bezifferbare Verbesserung, die wir weitgehend den Bibliotheken verdanken, und insbesondere dem *Know How* in der Landwirtschaft die uns alle ernährt, in der Energieversorgung und nicht zuletzt auch der Medizin.

Bei einer durchschnittlich ansteigenden Lebenserwartung von rund vierzig Jahren (~350 Tausend Stunden pro Mensch) in den letzten Jahrhunderten, ist das ein erheblicher Gewinn an Lebenszeit, die wir aber kaum in Geldwert umrechnen können. Das *Know How* dazu findet jede neu heranwachsende Generation in den Bibliotheken der Welt. So betrachtet retten also Bibliotheken auch Menschenleben, durch ihr gespeichertes Wissen, das jede Generation neu erwerben muss.

Etwas schwieriger ist es bei der Lebensqualität. Auch sie hat sich durch unseren Wissenszuwachs über die Jahrhunderte an unzähligen Stellen verbessert. Schon allein die Tatsache, in jeder Wohnung auf Wunsch sozusagen mehrere frisch sprudelnde Quellen an Wasser zur Verfügung zu haben, ist ohne Zweifel essentiell für unser heutiges Lebensgefühl. Neben diesen Quellen sprudeln auch zahlreiche andere der sogenannten Erbauung, der Gefühle und des Wohlbehagens aus der Literatur. Sie, die Erbauungsliteratur, schult beiläufig auch die Lesefähigkeit, schenkt manchmal die Kraft um Probleme zu überwinden oder hilft Schicksalsschläge zu vergessen oder auch nur zu verdrängen. Nicht selten birgt sie sogar die

Gefahr in sich, zu einer Genussucht zu verleiten. N. Postmans Warnung, „Wir amüsieren uns zu Tode“ ist heute in der postindustrialisierten Gesellschaft greifbarer denn je, auch wenn dabei das Lesen sicher nicht an erster Stelle der Zeitvergeudung steht.

Bibliothek als *leisure activity*:

Wie wichtig in einer Gesellschaft die Zerstreuung ist, wusste schon Juvenal, mit seinem *panem et circenses*, als es darum ging die Römer von politischen Fragen abzulenken. Diese Unterhaltung kostete aber nicht nur viel Geld, Zeit und Menschenleben, sie verhindert auch heute noch, soweit sie nicht wirklich zur Rekreation beiträgt, Erkenntnisgewinn. In Rom war diese Politik bekanntlich ein Zeichen des Untergangs. Die Bibliothek als Ort für *leisure activities* ist von einem bestimmten Punkt an Kontraproduktiv. So hat man lange Zeit das Lesen nicht nur als Bildung sondern auch als Sucht eingestuft. Von Bibliomanie, Lesewut oder Lesesucht war die Rede. Ihre Gefahren waren damals greifbarer als heute, wo die Zerstreuung durch Fernsehen, Internet, Radio, MP3-Player, Computerspiele, etc. weitaus vielfältiger ist.

Viele Jahrhunderte lang waren sechs Tage der Arbeit vorbehalten und nur der siebte der geistigen und körperlichen Rekreation. Auch wenn die geistige Tätigkeit heute eindeutig an Bedeutung gewonnen hat, sollte man nicht vergessen, dass die Verhältnisse ausgewogen sein sollten.

So schätzt man, dass heute in den Haushalten täglich knapp 4 Stunden der Fernseher eingeschaltet ist, der Hörfunk ~ 3 Stunden und die Internetnutzung hat sich in den letzten fünf Jahren auf 1,4 Stunden verdoppelt. Dagegen verlieren die Tageszeitungen mit 23 Minuten, Zeitschriften mit rund 6 Minuten, und Bücher mit 22 Minuten täglicher Nutzung prozentual an Bedeutung. Wenn 14- bis 29-Jährige mit weit über zwei Stunden Internetnutzung pro Tag ihren Fernsehkonsum erheblich reduzieren (155 Minuten pro Tag) so wird ein Generationskonflikt deutlich, der sich unter anderem auch darin zeigt, dass sich das Fernsehen immer stärker auf die Interessen von Kindern und älteren Leuten konzentriert. Dass die bildungsfernen Interessen eher dominieren, wird daran erkennbar, dass 94 Prozent der jungen Menschen als Nutzungsmotiv beim Internet „macht Spaß“, an erster Stelle nannten.

Als Goethe angesichts der Bibliothek in der Paulanerkerche in Göttingen 1801 feststellte „Man fühlt sich wie in der Gegenwart eines großen Capitals, das geräuschlos unberechenbare

Zinsen spendet“, war er sich darüber bewusst, dass man solche Bibliotheksschätze zu würdigen und zu nutzen wissen muss, um sie einschätzen zu können. Hier gilt, was auch schon Lichtenberg in seiner prägnanten Sprache zu Papier brachte: „Ein Buch ist ein Spiegel, aus dem kein Apostel heraus gucken kann, wenn ein Affe hineinblickt.“ Deutlicher gesagt, ist eine Bibliothek für Analphabeten vergleichsweise wertlos. Nur die Wissenden gewinnen hier, ganz im Sinne des Matthäus Effektes, um so mehr Wissen, je mehr sie schon haben. Für sie sind Bibliotheken große Schätze und Fundgruben. Insofern hatten die Goten durchaus Recht, als sie bei der Plünderung Athens im Jahre 257 die für sie wertlosen Bibliotheken verbrennen wollten, wobei ein Gotenhauptmann gesagt haben soll, man könne diese den Athenern ruhig lassen, denn die Beschäftigung mit Büchern mache sie unkriegerisch und für die Goten ungefährlicher.

Der Wert einer Bibliothek ist damit sowohl von dem Vorwissen der Leser abhängig, als auch von dem vorhandenen Bestand. Wir müssen also sehr genau differenzieren zwischen sehr wertvollen, fast wertlosen und geradezu schädlichen Bibliotheksbeständen. Als schädlich können insbesondere solche mit abwegig ideologischen Werken angesehen werden. Auch sie können zwar für eine spezielle Leserschaft gewinnbringend sein, wenn es darum geht, abwegige Ideologien als solche zu entlarven, aber dort, wo sie die Leser in die Irre führen oder wo sie deren Zeit rauben, so dass diese von guten Büchern nur abgehalten werden, dort haben die schädlichen Bibliotheken sozusagen einen negativen Wert.

Man fragt sich ohnehin, was heute noch als menschenverachtend, gewaltverherrlichend oder verfassungsfeindlich eingestuft wird, wenn solche Themen in Öffentlichen Bibliotheken eigentlich gar keinen Zugang haben dürften. Es ist auch schwer zu beziffern, was die Respektlosigkeit in den Massenmedien unserer Zeit kostet, zumal es zu viele Interessengruppen gibt, die solche Kosten ohnehin komplett leugnen. Dass man aber nach den Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus und dem dazugehörigen „Schmutz“ und „Schund“ gewarnt sein sollte, müsste jedem geschichtsbewussten Bürger Deutschlands klar sein.

Der Wert einer Bibliothek ist also für jeden Leser unterschiedlich groß und er wächst mit dem Wissen der Gesellschaft. Ebenso verändert er sich durch vergleichbare Angebote. Wenn Andrew Carnegie der Ansicht war: *“A Library out ranks any other one thing a community can do to benefit its people.”* dann verbirgt sich dahinter zweifellos auch die Vorstellung von mündigen Bürgern. Eine Vorstellung, die typisch für die Epoche nach der Aufklärung war,

während man davor Jahrhunderte lang aus Erfahrung die Ansicht vertrat, dass Bücher in den falschen Händen nicht nur wertlos, sondern von höchst negativem Wert sein können.

Wertschätzungen:

Obwohl also die Wertschätzung von Büchern sehr vielschichtig und komplex ist, kann sie sowohl positiv als auch negativ sein. So müssen wir den ideellen, materiellen, historischen, künstlerischen, wissenschaftlichen, gemeinen, Tausch-, Gebrauchs- Markt-, Ankaufs-, Verkaufs-, Sammel-, Fest-, Wiederbeschaffungs- oder Nutzwert unterscheiden. Diese Werte sind alle zueinander interdependent und damit komplex vernetzt, denn der Wert eines Gutes ist bestimmt durch die Bedeutung, die es zur Erfüllung eines Zwecks hat.

Schon Jean-Baptiste Say war vor zweihundert Jahren aufgefallen, dass der Wert eines Gutes nicht von den Herstellungskosten bestimmt ist. Erst später kam dann noch die Erkenntnis der Grenznutzenbetrachtung hinzu. Wenn also gerade bei Büchern und insbesondere bei Zeitschriften von den Verlagen immer wieder auf die hohen Herstellungskosten verwiesen wird, um Preissteigerungen zu erklären, so erscheint das zwar logisch, ist aber trotzdem irrelevant. In Wirklichkeit ist nur entscheidend, was, in welcher Höhe dafür gezahlt wird. Sobald die Herstellungskosten die Zahlungsbereitschaft weit übersteigt, kann das Buch nicht erscheinen. Da die Verlage aber nicht im voraus sicher sagen können, wie hoch die Zahlungsbereitschaft für ein Buch jeweils sein wird, erscheinen auch zahlreiche Bücher, die eigentlich gar nicht erscheinen dürften. Sie werden bei großen Verlagen von den Bestsellern mit finanziert. Noch häufiger werden aber Bücher aus allen möglichen Quellen finanziert, subventioniert oder gesponsert, nur damit ihre Inhalte bestimmte Interessengruppen offen oder verdeckt unterstützen.

Preise ergeben sich nicht nur aus Angebot und Nachfrage wie man oft liest, sondern insbesondere aus der Einschätzung darüber, wie sich diese Preise voraussichtlich weiter entwickeln werden. Speziell dieses Wissen über voraussichtliche Preissteigerungen stabilisiert viele Wertschätzungen, da auch Bücher, die heute in ihrem Verkaufswert sehr niedrig anzusetzen sind, gerade darum nicht veräußert werden, weil die Hoffnung besteht, dass ihre Preise eines Tages wieder ansteigen. Insbesondere die Buchpreisbindung sorgt bei neuerscheinenden Werken für eine zusätzliche Stabilisierung. Die Wertschätzungen sind also nicht nur durch das Spannungsfeld von Angebot und Nachfrage, sondern auch durch das Wissen über die voraussehbare Zukunft dieses Spannungsfeldes gekennzeichnet.

Wenn alte Leute sich gezwungen sehen, ihre Bibliothek abzustößen, sind sie oft erstaunt, wie wenig ihnen dafür geboten wird. Es ist also keinesfalls so, dass eine Stadtbibliothek, die über die letzten acht Jahre für achtzigtausend Euro Medien erworben hat, nun einen Wert von achtzigtausend oder mehr Euro darstellt. Auch die doppelte Annahme, dass die Entwertung etwa zu einem **Festwert** von 40.000 Euro, also der Hälfte führt, ist eher euphemistisch. Man geht beim Doppik beispielsweise davon aus, dass Neue Medien einen Wert von 100 % haben, der sich in 8 Jahren linear auf 0 Prozent verringert. Diesen Ansatz kann man zur Vereinfachung der Rechnung zwar wählen, er ist aber nicht sehr realistisch, denn das Altern von Büchern folgt in erster Näherung einer e-Funktion mit fünf Jahren Halbwertszeit und keinem linearen Verfall. Diese Festwertschätzung ist für sich zwar interessant, sie ist aber insbesondere durch das Halbwissen, das dahinter steht höchst irreführend und damit für das Bibliothekswesen höchst gefährlich. Sie unterschätzt die wahre Bedeutung von Bibliotheken gravierend.

Ähnlich irreführend ist natürlich der *Retrun-on-Investment-Wert* (ROI) einer Bibliothek⁵, abgesehen davon, dass darunter recht unterschiedliche Werte verstanden werden. Besonders interessant kann dabei sein, was die **Wiederbeschaffung** einer z.B. vollständig zerstörten Bibliothek kosten würde. Wobei das in vielen Fällen, bis in die Details hinein gar nicht möglich ist, eine Konzentration auf das Wesentliche keinen wirklichen Ersatz darstellt und in vielen Fällen ein funktional adäquater Ersatz sinnvoller ist. Das heißt, das man in vielen Fällen eher eine Neuauflage erwirbt, als dass man mit hohem Aufwand eine veraltete Auflage sucht, die in den meisten Bibliotheken längst ausgeschieden wurde.

Nun sind Bibliotheken per Definitionem nicht nur eine Ansammlung von Büchern und Zeitschriften, sondern ein abgestimmtes Informationssystem und damit mehr als die Summe ihrer Teile. Konrad Lorenz nannte das Fulguration, was anderen Orts auch als Emergenz bezeichnet wird. Diese Emergenz, lässt sich aus den jeweiligen Katalogen herauslesen. Ist der Bestand spezialisiert? Wie weit ist er umfassend, lückenlos, zeitgemäß oder auch exquisit? So manche Spezialbibliothek ist ein höchst individuelles Ensemble mit stringenter Erwerbungs- und Erschließungsstrategie.

⁵ Koop, U.: Wirkungsmessung für Bibliotheken unter besonderer Berücksichtigung des Return on Investment. Masterarbeit Osnabrücker Arbeitspapiere zum Hochschul- und Wissenschaftsmanagement Nr. (18. August 2009) www.wiso.hs-osnabrueck.de/fileadmin/users/451/upload/Arbeitspapiere/AP_18_Wirkungsmessung_fuer_Bibliotheken_Koop.pdf

Daneben ist der monetäre Wert einer Bibliothek, wenn wir sie heute geschlossen verkaufen würden, wenn die Bestände alle einzeln versteigert würden, der Wert als Dienstleistungsunternehmen, die Vermeidung von Doppelarbeit oder auch der Mehrwert durch Ordnung, Erschließung, Synopse, sowie das *Know How* des Personals, von Interesse.

Demgegenüber hat eine Öffentliche Bibliothek (ÖB), die weitgehend die Bücher enthält, die die meisten anderen Öffentlichen Bibliotheken auch enthalten, aller Wahrscheinlichkeit nach einen vergleichsweise hohen **Gebrauchswert**, weil ihre Medien vermutlich immer wieder nachgefragt werden, aber einen um so geringeren Festwert, weil sie besonders preiswerte Bücher mit hohen Auflagenzahlen enthält, die einen geringen Wiederverkaufswert haben, da ihre Informationen in zahlreichen anderen Bibliotheken ebenso verfügbar sind. Informationstheoretisch ausgedrückt, sind ihre Medien weitaus redundanter als informativ.

Entsprechendes gilt in noch stärkerem Maße für Informationen, die im Internet in beliebiger Menge enthalten sind. Wir müssen also damit rechnen, dass mit weiter zunehmendem Angebot an digitalen Büchern, deren gedruckte Formen an Wiederverkaufswert weiter verlieren. Das heißt nicht, dass ein gedrucktes Buch wertlos wird, wenn es über das Internet elektronisch abrufbar ist, aber sein **Wiederverkaufswert** sinkt rascher als das bisher geschah.

Wenn also bislang viele Bücher eine Halbwertszeit von 5 Jahren hatten, so verkürzt sich diese Zeit bezüglich ihres Wiederverkaufswertes weiter. Sie verlieren also nicht nur 13% pro Jahr an Wert, sondern weit mehr. Dies ist auch der Grund, warum ein heute für zwanzig Euro erworbenes Buch schon nach einem Jahr oft nur für einen Euro ersteigert werden kann. Im Prinzip ist bereits zu diesem Zeitpunkt so manches Buch weitgehend wertlos, und kosten den Käufer gebrauchter Bücher nur noch das Geld für die Lagerung, Verkaufsdienstleistung und das Porto bei Zusendung. Die Information in diesem Buch kann für die richtigen Leser unbezahlbar hoch sein, was allerdings nur erkennbar wird, wenn eine Bibliothek diese Leser beispielsweise über ihren Katalog auch zu diesem Buch führt.

Das hat natürlich etwas mit dem **Nutzwert** zu tun, denn Lehrbücher beispielsweise haben über die letzten Jahrhunderte hinweg einen großen Einsparungseffekt in der Volksbildung gebracht. Man denke nur an die Kosten für Privatlehrer aus früheren Zeiten, die durch das Bibliothekswesen über die Jahrhunderte sozusagen wegrationalisiert wurden.

Der Nutzwert teilt sich in Grund- und Zusatznutzen auf, wobei das so genannte Alleinstellungsmerkmal (*unique selling proposition*) eines Angebotes (einer Ware oder Dienstleistung) innerhalb des Marketings im Sinne des veritablen Nutzwerts bzw. einzigartigen Kundennutzens betrachtet wird. Dies ist insbesondere für Fachbücher bzw. Dissertationen, die nur Spezialisten verstehen, besonders typisch.

Der **Grenznutzen** gibt an, wie viel zusätzlichen Nutzen eine weitere Einheit des Gutes stiften würde. Meist wird angenommen, dass die Güter einer Sättigung entgegen gehen (Gossensches Gesetz). Bei Lebensnotwendigen Gütern (Nahrung) sinkt der Grenznutzen erfahrungsgemäß schneller als bei weniger dringlichen (Luxusartikeln). Die Kurve beginnt damit niedriger und verläuft flacher. Einen solchen Grenznutzen gibt es bei Wissen und wissenschaftlichen Büchern erfahrungsgemäß nicht. Im Gegenteil, die Erfahrung zeigt, dass mit jedem gelösten Problem zwei neue entstehen.⁶ So zeigt die Erfahrung auch, dass Wissenschaftler mit zunehmendem Wissen immer deutlicher ihr Nichtwissen erkennen. „Der Grenznutzen kann sogar zunehmend sein, da zusätzliches Wissen meist umso mehr Nutzen bringt, je mehr bereits vorhanden ist.“⁷ Auch Willke, H. kam zwei Jahre vorher zu der Erkenntnis: „Hier [beim Wissen] gilt das Gesetz des zunehmenden Grenznutzens“.⁸

Die Arbeitswerttheorie (AWT), auch Arbeitswertlehre, sieht den Wert einer Ware durch die **Arbeitszeit** bestimmt, die zu deren Produktion notwendig ist. Diese spielt im Informationsbereich so gut wie überhaupt keine Rolle, weil die Arbeitszeit fast nie aus den Buchverkaufszahlen heraus bezahlt werden. Außerdem ist es weitaus wichtiger, wie viel Redundanz (Kopien, Auflagenzahl) von einer urheberrechtlichen Information verbreitet wird.

Der **Marktwert** (auch Tageswert) ist der durch einen tatsächlich gehandelten Preis bestimmte Wert eines Gutes zum Zeitpunkt dieser Transaktion. Er wird bei dem außergewöhnlichen Informationsmarkt noch immer weitgehend durch die Preisbindung reguliert, um urheberrechtliche Komplikationen zu vermeiden.

Von besonderem Interesse im Informationsmarkt ist der **Mehrwert** bei Büchern, da es die Verlage waren, die beim Erscheinen eines Buches das Risiko eingingen, nicht zu viel und nicht zu wenig Geld vorzulegen, um die zu erwartende Nachfrage abzudecken. Dabei die

⁶ Umstätter, W.: Ergebnisse anwenden bevor sie entdeckt sind. Umschau 84 (5) S.130-131 (1984)

⁷ Seidel, M.: Die Bereitschaft zur Wissensteilung: Diss. Wiesbaden (2003) S.6

⁸ Willke, H.: Systemisches Wissensmanagement. Stuttgart, Lucius & Lucius, S. 65 (2001)

richtige Preiskalkulation zu treffen, war oft schwierig. Dieses Risiko verschwindet im Bereich des *publishing-on-demand* weitgehend, so dass die meisten Informationen im Internet ohne jede Mehrwertkalkulation publiziert werden könnten.

Der **Historischer Wert** von Büchern steigt mit dem Alter, der damit meist verbundenen Rarität und der Aussagekraft für die jeweilige Zeit, aus der das Gut stammt.

Je nach Zahl an Sammlern und deren Interessen sind die **Sammelwerte** stark gewissen Moden und damit auch Preisveränderungen unterworfen. Man denke hier nur an die Schallplatte nach dem aufkommen der CD (digitalen Compact Disk), an die Comic Börsen oder etliche Tauschbörsen, in denen so mancher Experte dadurch hohe Gewinne erzielt, dass er die Sammelwerte besser kennt als seine Tauschpartner. In diese Sammelwerte gehen in erheblichem Maße auch **Ideelle Werte** ein. Insbesondere Spezialbibliotheken mit besonderem Sammelauftrag, in denen es bei bestimmten Dokumenttypen oder Inhalten um Ausgewogenheit, Aussagekraft, Authentizität, Gesamteindruck, Vollständigkeit, etc. geht, kann der Erwerb bestimmter *missing links* besonders schwierig aber auch wichtig sein. Ein bekannter Trick dabei ist die reale bzw. vorgetäuschte Vernichtung von Dokumenten, durch die vergleichbare Dokumente an Wert gewinnen.

Auffällig ist, dass der **Ankaufswert** von neu erschienen Büchern, Zeitungen oder Zeitschriften und sein Verkaufswert schon in kurzer Zeit erheblich divergieren, so dass sich der Verkauf dieser Ware immer weniger lohnt.

Über den **künstlerischen Wert** von Büchern lässt sich trefflich streiten, nicht zuletzt darum, weil vier grundsätzlich unterschiedliche Aspekte zu berücksichtigen sind.

1. Das Künstlerische der Schrift
2. Das Künstlerische bei Zeichnungen, Bildern oder Fotos
3. Das Künstlerische beim Design, beim Buchbinderischen und beim Papier.
4. Das Künstlerische des Inhalts.

Da der **wissenschaftliche Wert** von Publikationen grundsätzlich im Kontext dessen was die Menschheit zu einer bestimmten Zeit bereits an Wissen besitzt, zu sehen ist, müssen ältere Schriften grundsätzlich in ihrem historischen Zusammenhang betrachtet werden und damit auch unter dem Aspekt, wie weit diese Schriften, die Wissenschaft voran gebracht haben.

Dabei erweist sich ihr **pädagogischer Wert** oft als wichtiger, als ihr wissenschaftlicher Wert. So werden die Entdecker eines neuen Wissens oder einer neuen Information oft erst nach vielen Jahren als ganz andere Personen erkannt, als die Autoren, durch die eine Erkenntnis bekannt wurde. Diese Diskrepanz zwischen Entdecker und Begründer beispielsweise einer Theorie, ist mit eine wichtige Aufgabe des Bibliothekswesens. So war man beispielsweise lange der Ansicht, dass der Satz des Pythagoras auch auf diesen Urheber zurück geht, während man erst später entdeckte, dass er hier weitgehend das Wissen von den Babyloniern übernommen hatte.

Kaum zu beziffern ist der **ethische Wert** (moralische Wert) eines Buches, einer Aussage oder einer Bibliothek, auch wenn es unbestritten sein dürfte, dass der größte Teil menschlicher Moral auf dem geschriebenen Wort beruht. So wurde allein in der christlichen Kirche Jahrhunderte lang Sonntag für Sonntag das biblische Wort von Geistlichen vorgelesen und interpretiert. Diese Funktion haben heute, ohne dass es der Allgemeinheit meist bewusst ist, nicht nur für christliche Schriften, die Bibliotheken mit ihren philosophischen und theologischen Kommentaren, Auslegungen und Diskussionen übernommen. Ob und wie weit das die Moral in dieser Welt voran gebracht hat, ist zwar umstritten, aber dass sich gewisse Menschenrechte inzwischen weltweit Bahn gebrochen haben, kann und darf nicht übersehen werden, so dass die täglichen Verstöße dagegen, gerade ein Beleg dafür sind, dass es in dieser heutigen Welt eine schriftlich fixierte Moralvorstellung gibt, die in den Bibliotheken der Welt niedergelegt sind.

Schon allein die Diskussion über das Töten von Embryonen, Föten und Neugeborenen hat die Frage um die Unterscheidung menschlichen und tierischen Lebens um zahlreiche Aspekte erweitert, die einerseits deutlich machen, dass wir mit dem töten von Tieren sehr viel sorgsamer als unsere Vorfahren umgehen müssen, und dass wir menschliches Leben nicht nur einfach an der menschlichen Desoxyribonukleinsäure (DNS) in einer Zelle fest machen können. Die Information für einen Menschen „ist auf der DNS zweifellos vollständig vorhanden, dass aber der Embryo noch weitaus mehr unseren phylogenetischen Vorfahren, den Tieren ähnelt, als dem vollentwickelten Menschen mit seiner *Sapientia*, ist ebenso sicher.“⁹ Menschliches Leben beginnt mit dem Bewusstsein und darum auch mit der Fähigkeit, das eigene Handeln auf Gut und Böse zu hinterfragen. Obwohl das eine uralte

⁹ Umstätter, W.: Zwischen Informationsflut und Wissenswachstum. S.168; Simon Verl. Bibliothekswissen (2009)

(biblische) Erkenntnis ist, sind die sich daraus ergebenden Konsequenzen bis heute noch weitgehend unverstanden.

Da es, wie man sieht, in der Ethik insbesondere um Leben und Tod geht, sind ethische Werte weit höher als nur finanzielle Gewinne oder Verluste anzusetzen. Es geht zum Teil um nicht weniger als die Existenz der Menschheit.

Andererseits sind inzwischen viele dieser Fragen in den **juristischen Werten** verankert. An sie sollte man denken, wenn es um die Einhaltung des Rechts in einem Staat geht. Das gilt nicht nur für das Urheberrecht allgemein, auch die Vermeidung von Plagiaten bzw. die Erkennung solcher ist nur möglich, wenn publizierte Texte oder Bilder allgemein zugänglich sind. Denn ein geistiges Eigentum kann nur erworben werden, wenn es publiziert wird.¹⁰

Ähnlich hoch wie der ethische Wert ist der **ökologische Wert** zu veranschlagen, da wir den Menschen hier in seiner Umwelt eingebettet und vernetzt sehen. Alles, was wir in den letzten Jahrzehnten an ökologischen Erkenntnissen gewonnen haben, hat uns deutlich gemacht, dass wir nachhaltiger denken und handeln müssen. Galt am Beginn der Industrialisierung noch für viele das Wort von K. Marx: "Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kömmt darauf an, sie zu verändern.", so gewinnt, nach etlichen schlechten Erfahrungen im letzten Jahrhundert, die heutige Warnung vor zu raschem Handeln, wieder erheblich an Gewicht. Die Kosten für Kriege, für Umweltzerstörungen, für Gesundheitsschäden etc. waren in dieser Zeit so unvorstellbar hoch, und zum Teil mit etwas Vorsicht sicher vermeidbar, dass der Wert ökologischen Wissens kaum hoch genug beziffert werden kann.

Die 11. Feuerbach These von Marx, die auch das Motto der Humboldt-Universität zu Berlin zu Zeiten der DDR war (Sie ist im Eingangsbereich des Hauptgebäudes noch immer sichtbar.), sie sollte inzwischen lauten: "Die Wissenschaft der Welt hat die Aufgabe, unser Universum so weit zu verstehen, dass alle angestrebten Veränderungen auch nachhaltig verantwortet werden können.", anders gesagt, mit Hilfe der Digitalen Bibliothek alle vermeidbaren Fehler zu unterlassen.

¹⁰ Umstätter, W.: Wissen als geistiges Eigentum. Libreas #18 www.libreas.eu/ausgabe18/texte/01umstaetter.htm

Neben dem **volkswirtschaftlich ökonomischen Wert** von Bibliotheken, den Insbesondere A. v. Harnack schon vor hundert Jahren in den Vordergrund rückte,¹¹ darf auch der **soziale Wert**, in dem es um ein friedliches Zusammenleben der Gesellschaft geht, nicht unterschätzt werden. Hier geht es heute insbesondere um die Abflachung der Pareto-Kurve und das dahinter stehenden *Digital Divide*, das zu weltweit unerträglichen Spannungen geführt hat und damit zu Terror, Kriegen und Rechtsbrüchen aller Art. Hier sollten Öffentliche Bibliotheken eine ausreichende Chancengleichheit schaffen, so wie es schon A. Carnegie anstrebte.

Adam Smith unterschied zwischen Nutzwert und **Tauschwert**, so war ihm aufgefallen, dass Wasser in Schottland zwar einen hohen Nutzwert aber niedrigen Tauschwert hat. Bei Diamanten ist es eher umgekehrt, was man auch als das bekannte Wasser-Diamanten-Paradoxon bezeichnet. Dabei ist der Nutzwert von Wasser oder Diamanten für alle Menschen mehr oder minder ähnlich hoch bzw. niedrig, solange sie damit gleich versorgt werden, während ein Buch für einen Leser existentiell wichtig und für einen anderen nutzlos sein, wenn nicht sogar zerstörerisch wirken kann. Eine Erkenntnis, die Ranganathan bekanntlich zu seinem *Second Law of library science*: „*Every reader his or her book*“ führte.

Der Österreicher Carl Menger (1840-1921) bemerkte schon richtig, dass die subjektive Wertschätzung der Käufer die Preise bestimmt. Insofern kann nicht nur bei Kunstwerken, sondern auch bei seltenen Büchern ein Mäzen die Preise in astronomische Höhen treiben, und damit Werte erzeugen, die für Außenstehende kaum nachvollziehbar sind. Das ist aber bei Büchern mit hohen Auflagen nicht möglich und belegt ein weiteres Mal, dass man in diesem Bereich sehr genau zwischen Information, Wissen und Redundanz unterscheiden muss.

Dass Bibliotheken für das Selbststudium der Bürger eines Landes von essentieller Bedeutung sein können, dürfte weitgehend unbestritten sein. Dass diese Funktion heute immer stärker vom Internet bzw. der Digitalen Bibliothek übernommen worden ist, ist ebenso unverkennbar. Wie wichtig es aber ist, den Unterhaltungswert beispielsweise einer Öffentlichen Bibliothek einzuschätzen, zeigt sich, wenn man Verkaufszahlen in der Belletristik betrachtet, oder auch die Zahl der Besuche in Stadtbibliotheken, die von 89 Mio. im Jahr 2000 auf 118 Mio. im Jahr 2006 gestiegen sind. Dabei mündet aber ein großer Teil des Unterhaltungswertes,

¹¹ Umstätter, W.: Milkau oder Harnack, warum ist das eine interessante Frage? (2009) Harnack hatte schon 1921 im Zusammenhang mit der Bibliothekswissenschaft von einer „Nationalökonomie des Geistes“ gesprochen, <http://www.ib.hu-berlin.de/~wumsta/infopub/lectures/Harnack09.pdf>

insbesondere für Jugendliche, in eine Lesefertigkeit, eine literarische Allgemeinbildung und die oft angemahnte Informationskompetenz, die nicht nur auf das Internet begrenzt bleiben darf.

Obwohl es auch in den Öffentlichen Bibliotheken einen Trend von der Belletristik zur Fachliteratur hin gibt, ist ein anderer Trend zu immer mehr Bestsellern zu beobachten, für die das Interesse bei Neuerscheinungen in den ÖBs oft so groß ist, dass diese zunehmend nur für eine Gebühr ausgeliehen werden können. Sie haben also weiterhin einen großen Anteil an der Attraktivität für die 200 Mio. Nutzer pro Jahr, die die Bibliotheken noch immer zu den bestbesuchtesten Bildungseinrichtung in Deutschland machen.

Durch die große Nachfrage nach den Informationsangeboten von Bibliotheken ermuntert, hat man in den letzten Jahren immer wieder gefragt, wie viel die Nutzer bereit wären für die Medien zu zahlen, wenn die Ausleihe nicht kostenlos wäre, also eine **fiktive Nutzungsgebühr**, wobei man nicht vergessen sollte, dass Fragen dieser Art recht hypothetisch sind und der Gefahr unterliegen, einen sog. *Bias* zu erzeugen. Als Befragter kann man einen recht hohen Wert angeben, um den Wert einer Bibliothek deutlich zu erhöhen, aber auch einen möglichst niedrigen, um die mögliche Einführung von Leihgebühren zu verhindern. Wenn bei A. Morris et al.¹² die Benutzer mit zunehmendem Alter angaben weniger bereit zu sein für ihre Ausleihen zu zahlen, so hängt das sicher auch mit der Erfahrung mit Bibliotheksbüchern und deren Wert für die Benutzer zusammen. So dominieren in ÖBs zahlenmäßig noch immer die jugendlichen Nutzer und in UBs die Studierenden.

Eine recht einfache Abschätzung lässt sich aber dennoch anstellen. So erhielt man beispielsweise in der Bibliothek des Suffolk County (New York) einen Wert von knapp 4 Dollar (\$3,93) für eine Buchausleihe, bzw. \$131.647.566 Gesamtausgaben für eine Dienstleistung von geschätzten \$517.125.736.¹³ Ähnliche Ergebnisse erreichen auch andere Bibliotheken, wie die neun Bibliotheken im *public library system* in Ohio, in denen 2005 für jeden Dollar \$3,81 gewonnen wurden.¹⁴ Wobei man auch sehr einfach zu einem entsprechenden

¹² Morris, A.; Hawkins, M. and Sumsion, J.: Economic Value of Public Libraries - Specific Research Undertaken. This file contains Sections 7 - 12 of the summary version of 'Economicvalue of public libraries'. <http://www-staff.lboro.ac.uk/~lsam/pdf/specific.pdf>

¹³ Kamer, P. M.: The Economic Value of Public Libraries in Suffolk County, New York. <http://www.nenpl.org/main/economic%20study.pdf>

¹⁴ Report von Levin, Driscoll & Fleeter: Value For Money: Southwestern Ohio's Return from Investment

Ergebnis kommen kann, wenn ein Buch für 20 Euro erworben, für weitere 20 Euro in der Bibliothek verwaltet wird, und diese Kosten von 40 Euro zu etwa 20 Ausleihen führen, dann erhalten die Leser mit $20 \times 20 \text{ €} = 400 \text{ €}$ Bücher ausgeliehen, die die Bibliothek 80 € kosten. So wird ein fünffacher Mehrwert geschaffen. Bei nur 10 Ausleihen im Durchschnitt ist der Faktor entsprechend 2,5.

Auch wenn man bei einer ÖB von 2 Medieneinheiten pro Einwohner und 8 Ausleihen pro Einwohner ausgeht, kommt man zu vergleichbaren Verhältnissen. Allerdings zeigt schon die Tatsache, dass in einer UB, in der Medien um den Faktor 10 seltener ausgeliehen werden (in der gesamten Existenz eines Bibliotheksbandes sind das bei ÖBs ~45 und bei UBs 4,5),¹⁵ dass wir daraus unmöglich den Schluss ziehen können, die ÖBs seien wertvoller oder wirtschaftlicher.

Es ist daher höchst gefährlich, da völlig irreführend, wenn man mit dem **Bibliothekswert-Rechner** den Wert eines Bibliotheksbesuches berechnen lässt. Dass ist eine, aber mit Sicherheit nicht die wichtigste Wertschätzung für eine Bibliothek. Die größte Irreführung beim Bibliothekswert-Rechner liegt dabei schon darin, dass die Synopse, die eine jede Bibliothek per definitionem anbietet, und die es uns damit erlaubt, zu erkennen was wir alles nicht lesen müssen, völlig vernachlässigt wird.

Definition: „Die Bibliothek ist eine Einrichtung, die unter archivarischen, ökonomischen und synoptischen Gesichtspunkten publizierte Information für die Benutzer sammelt, ordnet und verfügbar macht.“¹⁶

Die ökonomischen Gesichtspunkte betreffen dabei sowohl die Einsparungsmöglichkeiten in einer jeden Bibliothek, als auch die Einsparungen beispielsweise in der heutigen *Big Science* bzw. allen anderen volkswirtschaftlichen Aspekten durch die Digitale Bibliothek.

So interessant es dabei sein kann, zu vergleichen, was eine Computernutzung in den verschiedenen Bibliotheken, Internet Cafes, etc. pro Stunde kostet, so ist es meist noch sehr viel Wichtiger, welche Datenbanken, eBooks, eJournals oder Kataloge die Bibliothek dabei zugänglich macht. Wobei eine Datenbank wie Web of Science, um nur ein Beispiel zu nennen, voraussetzt, dass der Nutzer weiß was sie bietet und wie er sie nutzen kann. Für so

in Public Libraries (2006) <http://9libraries.info/docs/EconomicBenefitsStudy.pdf>

¹⁵ Umstätter, W. und Rehm, M.: Bibliothek und Evolution. Nachr. f. Dok. 35 (6) S.237-249 (1984)

¹⁶ Umstätter, W.: Lehrbuch des Bibliotheksmanagements. S. 11. Hiersemann Verl., Stuttgart (2011)

manchen Wissenschaftler kann es schon ein unschätzbare Wert sein, all die Arbeiten zu finden, die Publikationen von ihm kritisieren, weitergedacht oder auch nur zitiert haben.

Nachweise für den Wert von Bibliotheken durch Bibliothekswert-Rechner, sind also sehr fragwürdig, da die Ausleihe eines Buches den Kauf nicht vollständig ersetzt, da Bibliotheksbenutzer bei weitem nicht jedes Buch das sie ausleihen auch gekauft hätten, es aber durchaus sein kann, dass sie durch die Ausleihe angeregt, das Buch nachträglich kaufen. Da der wirkliche Wert einer Bibliothek weitaus höher ist, als er sich aus dieser eher spielerischen Abschätzung ergibt, sind die damit verbundenen Kalkulationen höchst gefährlich.

Rechnungen dieser Art sind zwar durchaus interessant, aber auch stark vereinfachend, denn es ist ein Unterschied, ob man ein Buch vier Wochen oder über Jahre hinweg besitzt, wobei es allerdings etliche Werke gibt, bei denen man froh ist, dass sie auf Dauer keinen Platz im eigenen Bücherschrank verbrauchen. Andererseits sollte nicht übersehen werden, dass ein Buch, das aus einer Öffentlichen Bibliothek fünfzig Mal ausgeliehen wird, bei weitem seltener auch seine richtigen Leser findet. So konnte man früher, als die Benutzung von Büchern noch abgestempelt wurde, nicht selten erleben, dass ein Buch zwanzig Benutzungstempel aufwies, man aber als Leser noch einzelne Seiten aufschneiden musste, weil man sie sonst nicht hätte lesen können. Sie waren also bis dahin mit Sicherheit nie vollständig gelesen worden. Schon die *Pittsburgh Study* von 1979¹⁷ hatte gezeigt, dass einer der wichtigsten Werte einer Bibliothek darin liegt, zu sehen, was man nicht zu lesen braucht, weil es besseres bzw. wichtigeres gibt. Diese **Leseersparnis** ist vermutlich eine der wichtigsten Werte einer Bibliothek, weil die Erfahrung zeigt, wie viel Lesezeit täglich verloren geht, für Texte bei denen die meisten Leser am Schluss erkennen müssen, dass es ihnen nichts gebracht hat. Insofern hatte W. Raabe recht, als er schrieb: „Erst durch Lesen lernt man, wie viel man ungelesen lassen kann.“ Im Vergleich dazu fragen sich allerdings viele Theater-, Opern- oder Konzertbesucher noch sehr viel Häufiger, ob sich ihr Besuch gelohnt hat.

An wie viel Bücher, Aufsätze oder Filme können wir uns schon bald gar nicht oder kaum noch erinnern? Sie mögen ein wirklicher Zeitvertreib gewesen sein, aber wertvoll waren die meisten nicht. Wie bereits gesagt, die Wertschätzung von Zerstreuung und Zeitvertreib ist

¹⁷ Kent, A. et al.: *Use of Library Materials: The University of Pittsburgh Study*. Dekker, New York, (1979)

meist schwer einschätzbar. Verglichen mit Wissenswachstum, Zeitersparnis oder Bildungsgewinn ist sie geradezu vernachlässigbar gering.

Schon A. Schopenhauer beklagte daher zurecht: „Es wäre gut, Bücher zu kaufen, wenn man die Zeit, sie zu lesen, mitkaufen könnte.“

Der Grund dafür, dass unzählige Bücher in Bibliotheken nicht wirklich gelesen werden, ist oft sehr einfach nachvollziehbar. Man sieht in der Bibliothek ein Buch, das vom Titel, der Aufmachung oder auch vom Autor her interessant klingt und leiht es mit anderen Medien, die ähnlich attraktiv erscheinen aus. Insbesondere dann, wenn die Öffnungszeiten einer Bibliothek nur kurz sind, steigt die Notwendigkeit Bücher auszuleihen, um sie zuhause auf Brauchbarkeit zu prüfen. Nachdem man aber ein paar Seiten gelesen hat, erkennt man rasch, dass etliche dieser Bücher nur Zeit kosten und nichts geistig verwertbares bringen.

Diese Unterscheidung von Wichtigem zu weniger Wichtigem zeigt sich auch im Verhältnis von *Browsing* bzw. *Screening* zu wirklichem Lesen. Wobei es sicher nicht außergewöhnlich ist, wenn wir hundert Bücher durchblättern, bevor wir eines vollständig lesen. Denn dieses Überfliegen eines Textes kostet uns nur etwa fünf Minuten, während das Lesen eines Buches eher das Hundertfache, also etwa einen Achtstundentag kostet. Wenn es richtig ist, dass ein durchschnittlicher deutscher Bürger täglich 22 Min. Bücher liest, und darunter ist bei solchen Befragungen bemerkenswerterweise fast immer nur Belletristik gemeint, so sind das bei einem angenommenen Stundenlohn von 10 € etwa 3,7 € pro Tag an Lesekosten, wobei hier nicht zwischen Lesen und *Browsing* unterschieden wird. Mit anderen Worten, die Durchsicht eines Buches kostet rund 83 Cent, während das gelesene Buch mit rund 80 € zu Buche schlägt. Wenn das gelesene Buch noch selbst für 20 € gekauft wurde, betragen die Lesekosten pro Buch 100 €. Ob diese Ausgabe sich gelohnt hat, zeigt sich für jeden Leser nur aus dem Vergleich mit besseren Informationsquellen, die er bzw. sie in dieser Zeit hätte lesen können.

Hinzu kommen in einer klassischen Bibliothek auch noch die An- und Abreisekosten. Je weiter eine Bibliothek vom jeweiligen Benutzer entfernt ist, um so geringer wird ihr Wert für ihn. Diese Abnahme ist aber nicht linear, sondern hyperbolisch.¹⁸ Das heißt mit jeder Entfernungszunahme S nimmt der Wert um $1/S$ ab.

¹⁸ Umstätter, W.: Lehrbuch des Bibliotheksmanagements. S. 222 ff. Hierseemann Verl., Stuttgart (2011)

Manche Bücher kosten noch neben der Zeit zusätzlich viel Geld, weil sie die Leser in die Irre führen, so dass deren Kapazitäten weiterhin durch irrelevante Arbeit gebunden werden. Damit sind noch weit höhere private und volkswirtschaftliche Verluste die Folge.

Aussagekräftiger für den Wert einer Bibliothek sind Beobachtungen, wie die in China, wo Kinder in Haushalten mit 500 Büchern eine um durchschnittlich 6,6 Jahre längere Ausbildung haben, als Kinder, die ohne Bücher aufwachsen. In den USA beträgt dieser Unterschied nur noch 2,4 Jahre und in Canada 1,6 J. Die Wahrscheinlichkeit damit auch ein Hochschulstudium erfolgreich abzuschließen wächst um knapp 20%.¹⁹ Daran dass die USA und Kanada recht gute Bibliothekssysteme vorhalten, sei hier nur kurz erwähnt. erinnert man sich in diesem Zusammenhang auch daran, wie teuer schlecht ausgebildete, meist arbeitslose Menschen, in industrialisierten Staaten sind, dann weiß man, dass diese Menschen nicht nur während der Ausbildung Geld kosten, sondern noch weit mehr im Rest ihres Lebens. Waren 2009 beispielsweise rund 20 % der **Geringqualifizierten** in Deutschland arbeitslos, so waren es von den Hochschulabsolventen nur 2,5%.²⁰ Außerdem schätzt man, dass ein *college degree* im Berufsleben zusätzliche 23.000 \$ pro Jahr bringt.²¹

Es gibt also eindeutige Zusammenhänge zwischen Büchern, Selbststudium und Mehrverdienst. Genau so wie es die hohen Analphabetenzahlen insbesondere in armen Ländern gibt. Nur dies in Zusammenhang mit den Bibliotheken in Ländern wie den USA, Skandinaviens oder Deutschlands zu bringen, ist inzwischen etwas in Vergessenheit geraten. Sonst käme man nicht auf die Idee, den Wert von Bibliotheken durch Bibliothekswert-Rechner so gering zu schätzen.

Akademisch gebildete Menschen können das, was sie an publizierter Information und Wissensdarstellung brauchen, unmöglich privat erwerben. Sie sind auf die Digitale Bibliothek angewiesen. Zumal man in etwa abschätzen kann, dass sie 100 Quellen pro Jahr lesen und etwa 10.000/J. sichten. Bei etwa 30 € pro Quelle wären das ~3.000 €/Jahr für das Studium der Fachliteratur und ein zusätzliches Hundertfaches für die Durchsicht.

¹⁹ www.thestar.com/mobile/living/article/797551

²⁰ http://doku.iab.de/grauepap/2011/quali_alo-quoten_1975-2009.pdf

²¹ www.boston.com/news/education/higher/articles/2006/10/26/college_degree_worth_extra_23000_a_year/

Die Erkenntnis einer PISA-Studie im Jahre 2003, dass **mehr Geld in der Lehre** nicht zu einer höheren Qualität führt,²² ist in diesem Zusammenhang insofern wichtig zu erwähnen, da man gerade in der Bildung erfahrungsgemäß unglaublich viele Fehler machen kann. So kann man sehr lange und ineffektiv ausbilden, kann in der Lehre sehr viel Unsinn vermitteln, kann Amüsement statt Lehre als Bildung vermarkten, kann viel Geld in Begabtenförderung stecken, anstatt Begabungen zu fördern und man kann statt dessen mit Hilfe von Bibliotheken die Informationskompetenz stärken und viel Geld sparen. Wenn ein Staat dies nicht begreift, wird er früher oder später im globalen Wettbewerb an Boden verlieren und die Konsequenzen tragen müssen.

Dass beispielsweise Schwellenländer wie Indien erkannt haben, dass sie in ihren Bibliotheken die unternehmensbezogenen Dienstleistungen erweitern müssen²³ zeigt, dass sie auch *Public Libraries* nicht als Freizeitbeschäftigung, sondern als Wettbewerbsinstrument einsetzen wollen. Der "*economic impact of libraries*" rückt in den Vordergrund. Eine Entwicklung, die aber in postindustriellen Ländern sicher nicht weniger Wichtig wird, wenn man beobachtet, dass auch in den USA der „*economic benefit of libraries*“ neuerdings erfragt werden soll.²⁴

Das geschriebene Wort hat die Welt verändert. Es hat nicht nur eine **Zweiklassengesellschaft** zwischen den Analphabeten und denen die lesen, schreiben und rechnen können geschaffen, es hat auch Information und Wissen von den Menschen getrennt und frei transportierbar gemacht. Damit entstand in der Schriftkultur das, was Popper die Welt 3 nannte, in der die Reale Welt und auch unsere Gedankenwelt noch einmal als Inneres Modell auf Papyrus, Pergament, Papier, CD-ROM, Festplatte etc. entstand.

„Erstaunlicher als die Tatsache, dass die Menschheit zahlreiche Kulturen entwickelt hat, ist die Beobachtung, wie viele Absurditäten sich dabei auch erhalten, beziehungsweise weiterentwickelt haben, und bis heute noch als Teil menschlicher Kultur ihr Dasein fristen. Gleichgültig, ob es unter religiösen, unter historischen, volkskundlichen, naturheilkundlichen oder sonstigen Deckmänteln geschieht, es ist immer wieder erschütternd, und bringt so das

²² Deutsche Bank Research Aktuelle Themen. Globale Wachstumszentren 14. Juni 2005 Nr. 324
http://www.dbresearch.de/PROD/DBR_INTERNET_DE-PROD/PROD0000000000188568.PDF

²³ The Economic Impact of Libraries in Indiana. Prepared by: Indiana Business Research Center
http://www.ibrc.indiana.edu/studies/EconomicImpactofLibraries_2007.pdf

²⁴ Malek, S.: Economic Benefit of Libraries Questionnaire. 2012 March 2 by
www.tsl.state.tx.us/ld/librarydevelopments/?p=10921

Wort vom **kulturellen Erbe** nicht selten in Verruf.²⁵ Nirgends ist das klarer nachvollziehbar als in den Bibliotheken dieser Welt. Insofern hatte Christian Friedrich Hebbel völlig Recht, als er schrieb: "Es ist unglaublich, wie viel Geist in der Welt aufgeboten wird, um Dummheiten zu beweisen." Das hat immer wieder dazu geführt, dass auch die selbstverständlichsten Erkenntnisse der Menschheit mündlich, aber auch schriftlich in Frage gestellt wurden, so dass für den unkundigen Leser nicht wenige Bücher einen höchst negativen Wert haben. Das spiegelt sich sowohl in dem Sprichwort „Es gibt keinen schlimmeren Räuber als ein schlechtes Buch.“ Als auch in den Worten des Erasmus von Rotterdam „Der Umgang mit Büchern führt zum Wahnsinn.“ wider.

Wertverlust der klassischen Bibliotheken durch das Internet:

Seitdem immer mehr Menschen das Internet entdecken, glauben viele Laien, dass wir in Zukunft keine Bibliotheken mehr brauchen. Auch bei anderen Berufen wird befürchtet, dass Berufstätige ihren Wissensvorsprung verlieren, „weil alles im Internet steht.“²⁶ So betrachtet existiert bei diesen Laien die Befürchtung, dass Bibliotheken wertlos werden, weil sie unter dem Begriff immer nur die klassische papierzentrierte Bibliothek sehen, die natürlich der Digitalen Bibliothek gegenüber an Wert verliert. Dass das Internet seit Beginn der Online-Revolution 1963²⁷ zunehmend zu einer Agora wurde,²⁸ auf der Ware angeboten, gekauft, Neuigkeiten ausgetauscht und diskutiert werden, schließt nicht aus, dass sie auch einen wichtigen Teil der Digitalen Bibliothek übernommen hat. Es erinnert stark an die Kinder, die man fragt, woher die Milch kommt, und sie antworten, weil sie noch nie gesehen haben wie eine Kuh gemolken wird, aus der Industrie. Das Internet ist für viele seiner Nutzer ein Fertigprodukt. Wie viel *Know How* (auch aus bibliothekarischen Bereichen) darin steckt, bleibt etlichen Laien verborgen. Dass es insbesondere in dieser digitalen Welt darauf ankommt, alle wichtigen Informationen für die Nachwelt zu sammeln, zu ordnen und unter archivarischen, ökonomischen und synoptischen Gesichtspunkten verfügbar zu machen, kann und darf nicht übersehen werden.

²⁵ Umstätter, W.: Zwischen Informationsflut und Wissenswachstum. S. 216. Simon Verl. für Bibliothekswissen (2009)

²⁶ <http://rechtsanwalt-leisner.de/?p=131>

²⁷ Umstätter, W.: Die Rolle der Dokumentation bei der Entstehung der Digitalen Bibliothek und ihre Konsequenzen für die Bibliothekswissenschaft. *Nachr. f. Dok.* 46 (1) S.33-42 (1995) www.ib.hu-berlin.de/~wumsta/pub83.html

²⁸ Umstätter, W.: Marktplatz Sport und neues Wissen(schafts)-Management. Vortrag im Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp) in Köln gehalten. www.ib.hu-berlin.de/~wumsta/infopub/lectures/lects.html

Tatsache ist, dass es immer mehr Spezialisten bedarf, die diese Digitale Bibliothek weiter entwickeln und damit ihren Wert steigern, bis hin zu dem Punkt, das Computer Texte nicht nur interpretativ verstehen, sondern früher oder später auch selbst neues Wissen erzeugen werden. Die Länder, die an diesem Wettbewerb nicht teilhaben, werden an Bedeutung und damit auch an Wert verlieren.

Schluss:

Schlechte Bücher sind nur durch bessere als solche zu entlarven, und damit durch Bibliotheken, die sie synoptisch ordnen. In der Digitalen Bibliothek kann darüber hinaus jeder Benutzer seinen eigenen Blickwinkel und damit seine unmittelbaren Interessen zum Ordnungsprinzip machen. Auch das ist ein Bereich bibliothekarischer Informationskompetenz, den es zu vermitteln gilt.

Wenn wir hier also von Bibliotheken sprechen, so ist selbstverständlich auch und insbesondere die Digitale Bibliothek mit ihrer zunehmenden Zahl an digitalisierten Büchern mit eingeschlossen. Ihr Wert ist in den letzten Jahrzehnten durch die Online-Revolution des letzten halben Jahrhunderts gewachsen, indem ihre Dokumente gezielt recherchierbar sind, weltweit rasch zugänglich gemacht werden können und die Kosten für eine Kopie vernachlässigbar gering wurden.

Es ist nicht schwer einzusehen, dass eine Digitale Bibliothek um den Teil wertvoller ist, in dem sie digitale Dokumente anbietet, die die klassische Bibliothek mit ihren gedruckten Büchern und Zeitschriften nicht hat. Dieser Wert wird noch zusätzlich dadurch gesteigert, dass er meist moderner und rascher zugänglich ist. Andererseits fehlen beispielsweise dem Internet auch heute noch große Teile der Druckwerke, die bislang noch nicht digitalisiert zugänglich sind. Zusätzlich entsteht für die Bibliotheken und damit auch für die gesamte Menschheit ein wachsendes Problem, das der Geheimhaltung. So wird immer mehr Wissen in der Welt nur noch als Reklame vermarktet, während wichtige Erkenntnisse im militärischen Bereich, in der Pharmaindustrie, der Wirtschaft, bei Google und an vielen anderen Stellen, erst frei gegeben werden, wenn ihre Preisgabe für bestimmte Interessengruppen nicht mehr lukrativ genug sind. Das *Know How* beispielsweise, das heute in Google steckt (u.a. auch im semiotischen Bereich), ist so weit dem Wissen der allgemeinen Öffentlichkeit, die dieses System nutzt, voraus, dass das allgemeine Unbehagen gegenüber Google zweifellos berechtigt ist. Trotzdem sind die Zugriffe für die meisten Menschen so wertvoll und

unausweichlich, dass sie das Wissen darüber überwacht werden zu können, fast vollständig verdrängen.

Man wird also sehr genau darauf achten müssen, ob und wie weit es bei fortschreitender Digitalisierung einem veralteten bzw. zukünftigen Copyright gelingt, den Wert der Digitalen Bibliothek richtig einzuschätzen, zu beeinträchtigen, wenn nicht sogar zu ruinieren. Unser Copyright stammt noch aus einer Zeit, als das Vervielfachen einer Nachricht das Kapital von Verlegern erforderte. Diese Zeit ist inzwischen längst vorbei, auch wenn die Verleger ihr Kapital dafür einsetzen, die veralteten juristischen Strukturen zu erhalten. Nun wartet alle Welt darauf, wann die Juristen merken, dass sich in der Erzeugung von Redundanz etwas geändert hat, und dass die Auflagenzahl eines Buches nichts mit der Leistung eines Autors zu tun hat. Die so oft geforderte leistungsgerechte Bezahlung in unserer Gesellschaft wird hier völlig ignoriert.

Die Idealisierung von Bibliotheken und ihren Beständen, in dem Sinne, dass sie fast ausschließlich hervorragende Produkte enthalten, die über Urheberrechte unbedingt geschützt werden müssen, ist nicht nur falsch und irreführend, sie vernachlässigt Sir Karl Poppers Grundthese, dass es die Hauptaufgabe der Wissenschaft ist, durch **Falsifikation** alle Fehler der Vergangenheit aufzusuchen und durch neuste Erkenntnisse zu berichtigen. Diese Idealisierung verdanken wir der Lobbyarbeit der Buch-, Zeitschriften und Zeitungsindustrie, die ihren größten Umsatz eindeutig mit Schund macht. Man erinnere sich nur an die Auflagenzahl der Bild-Zeitung oder die Feuchtgebiete von C. Roche. Auch wenn die Bild-Zeitung, wie viele andere Printmedien ebenso, seit Jahren rückläufige Auflagenzahlen aufweisen, so werden diese Verluste mit immer mehr Sensationslust und Schund zu kompensieren versucht. Auch das Fernsehen beschreitet zunehmend diesen Weg mit Dschungelcamp oder Deutschland sucht den Superstar. Die mit Schund verbundenen Unkosten in Milliardenhöhe für die jeweilige Volkswirtschaft in den verschiedenen Ländern genauer zu beziffern, wäre sicher ein bibliothekarisch wichtiges Desiderat.

Erinnert man sich in diesem Zusammenhang an die Kausa Wulff, mit der die Bild-Zeitung einem Bundespräsidenten ihre Macht demonstrierte, so waren ja nicht nur sensationslüsterne Bild-Leser an diesem Thema interessiert, auch diejenigen, die sich eine objektive Meinung zu bilden versuchten, waren gezwungen, damit noch mehr Zeit zu vergeuden, weil sie herausfinden mussten, welche „Informationsmedien“ nur abgeschrieben hatten, und welche

möglichst wahrheitsgemäß zu berichten versuchten. Da diese weitaus in der Minderheit waren, erschwerte dies die Suche nach Objektivität erheblich.

Der weitaus größte Teil publizierter und insbesondere konsumierter Information ist also „**Schmutz und Schund**“. Das ist im Grundsatz nicht neu und wurde schon im 18. Jh. mit der entsprechenden Lesewut gebrandmarkt, so dass die Einrichtung öffentlicher Bibliotheken zur Verbesserung der Lesekultur immer dringender wurde. Dass diese Entwicklung in Deutschland dann sehr bald vom Nationalsozialismus und später in einem Teil Deutschlands vom Kommunismus ideologisiert wurde, führte allerdings dazu, dass die Diskussion über **das „gute Buch“** hier erheblich erschwert wurde. Trotzdem wäre es absurd, zu glauben, dass es nicht möglich wäre, zwischen wertvollen und wertlosen Publikationen (bzw. solchen mit negativem Wert) zu unterscheiden. Diese Unterscheidung ist jedoch von Buch zu Buch und Leser zu Leser unterschiedlich, wie schon S. R. Ranganathan in seinen fünf Gesetzen der Bibliothekswissenschaft deutlich machte.

Dass der Wert unserer heutigen Bibliotheken, trotz des unzähligen Unsinns in ihnen, so hoch einzuschätzen ist, und zwar um ein Vielfaches höher als es die Bibliothekswert-Rechner oder die Festwertschätzungen bei der Doppik vermuten lassen, liegt nicht zuletzt daran, dass uns Bibliotheken die Möglichkeit geben zahllose Fehler nicht mehr zu wiederholen, und Schund als solchen zu identifizieren.

Dazu muss aber das gesamte publizierte Wissen dieser Welt auch zur Korrektur offen gelegt werden. Außerdem lassen sich Plagiate nur als solche identifizieren, wenn Publikationen auch allgemein zugänglich sind.

Um den Wert von Bibliotheken abzuschätzen hilft eine einfache Beobachtung. Man vergleiche Länder mit Bibliotheken (bzw. dem Zugang zur Digitalen Bibliothek) mit solchen ohne Zugang (bzw. vernachlässigbar geringem Zugang). Solche Länder liegen in ihrer Entwicklung weit zurück, und haben auch nur eine Chance aufzuholen, wenn sie dieses Handicap möglichst rasch beseitigen. Insofern war der Aufschwung der USA vor rund hundert Jahren zur Weltmacht nicht zuletzt durch Carnegies Bibliotheksförderung ausgelöst worden. Bis heute ziehen die USA noch erheblichen Nutzen aus dieser Investition, die dazu führte, dass ein sogenanntes *Brain Drain* zu den USA hin anhält, weil es weltweit Begabungen gibt, die bereit sind auf etliches zu verzichten, nur um an das *Know How* in

Harvard, Princeton oder Yale (mit den besten Bibliotheken der Welt) zurückgreifen zu können. Wie groß zusätzlich der Machtfaktor der USA dadurch ist, dass sie schon allein durch Google das Internet recherchierbar machen, ist heute kaum abschätzbar. Sie überwachen damit etwa drei Viertel aller weltweiten Recherchen im Internet.

Bei der Macht eines Landes muss man allerdings stark auf Ursache und Wirkung achten. So kann es natürlich auch Länder geben, die sich Bibliotheken als Luxus und Zerstreuung ihrer Bürger leisten, und deren Bibliotheken insgesamt einen finanziell eher negativen Wert darstellen. Sie kosten Geld, ohne ausreichend positives zu bewirken. Solche Länder sollten allerdings rasch darauf achten, dass sie wieder international wettbewerbsfähig werden, bevor es zu spät ist. Wie schädlich ideologisierte Bibliotheken sind, wissen wir aus etlichen totalitären Staaten.

Es war in den letzten Jahrzehnten typisch für die Erwerbungspolitik in vielen Bibliotheken der Welt, fast nur auf die Nutzungshäufigkeit zu schauen, während alle anderen Werte weitgehend vernachlässigt wurden. Der Wert der Digitalen Bibliothek resultiert aber aus der Summe aller Werte, die hier zwar nicht alle erschöpfend behandelt werden konnten, die aber zeigen sollten, dass sie nur zu einem sehr geringen Teil pekuniärer Art sind.